

CUXHAVENER KÜSTENHEIDE

{ Nordseeküste }

ENTSTEHUNG UND WORTHERKUNFT

Die Geestlandschaft des Elbe-Weser-Raums verdankt ihre Grundstruktur der Saale-Vereisung, die als vorletzte Eiszeit vor etwa 100.000 Jahren zu Ende ging. Die aus Skandinavien kommenden Gletscher schoben Gestein und Bodenmaterial vor sich her und lagerten es im norddeutschen Raum ab. So entstand auch die Hohe Lieth, ein in Süd-Nord-Richtung von Bremerhaven bis Cuxhaven verlaufender, immerhin bis zu 29 Meter hoher Geestrücken. Auf den hier entstandenen Böden konnte sich – im Gegensatz zur sie umgebenden Marsch – nur eine karge Vegetation entwickeln. Darauf weist schon der Begriff Geest hin, der vom niederdeutschen güst (= unfruchtbar) abgeleitet ist. Die Grenze der Geest zum Meer hin, das Kliff, ist hingegen relativ jung, es entstand erst nach der jüngsten Eiszeit (Weichsel-Vereisung), die vor rund 10.000 Jahren endete. Die rasch schmelzenden Gletscher ließen den Meeresspiegel ansteigen, und hohe Fluten nagten am Land. Vor 5.000 bis 2.700 Jahren bildete sich dadurch die heutige Küstenlinie, wobei vom Kliff abgespülter Sand vom Wind zu Küsten- und Binnendünen aufgehäuft wurde. Während die Landschaft noch modelliert wurde, war sie bereits von Menschen bewohnt. Die ältesten Spuren und Funde stammen von späteiszeitlichen Jägern, die vor 12.000 Jahren die Geest

durchstreiften, und aus den letzten 7.000 Jahren sind uns zahlreiche Megalithgräber, bronzezeitliche Grabhügel und eine Ringwallanlage bekannt. Bereits vor unserer Zeitrechnung lassen sich aus den Funden auch kulturelle Kontakte zum Norden Dänemarks und zum keltischen Südosten Europas nachweisen. Auf dem erhöhten Geestrücken konnte man auch ungedeicht sicher siedeln und hatte zudem Zugang zu den Verkehrswegen des Altertums.

Der Name Cuxhaven wiederum geht auf das Wort koog zurück, eine niederdeutsche und skandinavische Bezeichnung für eingedeichtes Land: 1530 und 1570 wurden zwei Köge eingedeicht, die im 17. Jahrhundert noch erweitert wurden, dann aber wegen des Elbstroms bis 1785 wieder völlig verloren gingen. Nach ihnen wurde der dort angelegte Hafen benannt. Die



Offenlandpflege

Hafensiedlung Cuxhaven und das Amt Ritzebüttel, das auf dem heutigen Gebiet der Stadt Cuxhaven lag, gehörten vom 13. Jahrhundert bis 1937 zu Hamburg.

Ein seltsames Relikt in der Landschaft der Cuxhavener Küstenheide ist der Burgwall. Erwähnt wird der Wall erstmals gegen Ende des 16. Jhs., als die Bremer Bischöfe mit dem damals zu Hamburg gehörenden Amt Ritzebüttel über Jagdgrenzen im Streit lagen. Der Burgwall könnte nach der Hypothese Cuxhavener Archäologen der Lenkung des Warenverkehrs aus Richtung Süden gedient haben. Als Baumaterial für den rund 10 m breiten Burgwall dienten Heideplaggen, die aufeinander geschichtet wurden.

Das Wort Heide schlussendlich ist ein volkstümlicher Ausdruck mit mehrfacher Bedeutung. Zum einen werden damit verschiedene Pflanzenarten, wie Besenheide, Krähenbeere oder Glockenheide, angesprochen, zum anderen bezeichnet man bestimmte Landschaften als Heide. Im Laufe der Geschichte hat sich die Bedeutung dieses Begriffs allerdings mehrfach gewandelt. Ursprünglich war damit das gemeinschaftlich genutzte Land (Allmende) gemeint, mit Ausnahme von Haus und Hof. Später wurde dieser Begriff eingeschränkt, und man verstand unter der Heide nur noch das unkultivierte Land. Die weitere Entwicklung der ►

► Wortbedeutung verlief im Westen und im Osten Mitteleuropas unterschiedlich. Während im Osten auch Waldgebiete, insbesondere größere Kiefernwälder als Heide bezeichnet werden, wird der Begriff im westlichen Mitteleuropa heute vor allem für gehölzarme und von den

namensgebenden Zwergsträuchern Besenheide, Krähenbeere und Glockenheide beherrschte Landschaftsteile gebraucht. Die Heide entstand aus einer Übernutzung der Landschaft im Mittelalter, als Holz für Hafen- und Schiffbau sowie als Brennholz gebraucht wurde und die Hu-

twälder (Waldweiden) sich nicht mehr verjüngen konnten. Nach dem zweiten Weltkrieg wurden Teile der Heide zu Ackerland umgebrochen und nicht standortheimische Baumarten, wie Schwarzkiefer und spätblühende Traubenkirsche, als Windschutz eingebracht.

DIE LANDSCHAFT AM MEER

Die Küstenheiden Cuxhavens sind zu 892 Hektar als Naturschutzgebiet (NSG) geschützt und zudem als FFH-Gebiet nach Brüssel gemeldet, das Gebiet wird von der DBU Naturerbe verwaltet. Das maritim geprägte NSG zeichnet sich durch seine Lage im Übergangsbereich von der Geest zum Wattenmeer und eine außergewöhnlich komplexe Biotopstruktur aus. Es setzt sich aus einem Mosaik unterschiedlicher Lebensraumtypen, wie Krähenbeerheide, trockenen Sandheiden, Feuchtheiden, offenen Sandflächen und Dünen, aber auch Gehölz- und Waldflächen, zusammen. Was an der Oberfläche heute nur für Eingeweihte erkennbar ist: In der Küstenheide finden sich auch (Nieder-) Moorstandorte. Gut zu erkennen hingegen sind Kleingewässer, extensiv genutztes Feuchtgrünland, Wiesen und Weiden. Die Vielfalt der Lebensraumtypen im Naturschutzgebiet bietet über 200 gefährdeten Tier- und Pflanzenarten eine Lebensgrundlage. Unter anderem sind Lungenenzian, Mittlerer Sonnentau und Fadensegge sowie die Vogelarten Steinschmätzer, Rebhuhn, Braunkehlchen und Schwarzkehlchen anzutreffen. Die seltene Reptilienart Zauneidechse, der bedrohte Moorfrosch und die seltene Libellenart Große Moosjungfer haben hier eine Heimat.

In dieser Ausdehnung und Ausprägung ist das Vorkommen von Küstenheiden einmalig für Deutschland. Die Cuxhavener Küstenheide ist heute das größte zusammenhängende Heidegebiet auf dem norddeutschen Festland. Sie ist aber erst mithilfe von menschlicher Bewirtschaftung entstanden: Von Natur aus ständen hier Wälder aus Eichen, Birken und Buchen. Die einzige Ausnahme befindet sich dort, wo der salzige Seewind den Sand direkt am Meer über das Kliff treibt. Hier hat die Krähenbeere keine Konkurrenz von größeren Gehölzen zu befürchten. Für die anderen Bereiche gilt, dass sie vor dem Mittelalter noch walddreich waren, jedoch bis 1790 zur Weidfläche für Haustiere (Allmende) umgenutzt wurden. Relikte früherer Bewaldung sind die Eichenkrattwälder, die einst in Niederwaldwirtschaft das Brennholz für die Höfe lieferten. Der Wernerwald wiederum ist ein rund 315 Hektar großer Wald. Er wurde Anfang des 19. Jahrhun-

derts vom Ritzebütteler Amtmann Dr. C. A. Werner (Amtszeit 1868–1891) zum Schutz gegen Sturmfluten angelegt. Einen vergleichbaren Schutzwald gegen die Angriffe der Naturgewalten findet man auch auf Amrum.

Die heutige Struktur der Cuxhavener Küstenheide ist also überwiegend menschengemacht und muss mithilfe von Pflege und Nutzung erhalten werden: Seit 2006 sorgen Konik-Wildpferde, Wisente und Heckrinder, eine Nachzuchtung des ausgestorbenen Auerochsen, in Großkoppeln dafür, dass aus der Küstenheide nicht wieder Wald wird. Auch Schafe und Ziegen fressen hier für eine gehölzarme Heidelandschaft; sie werden in weiteren Teilen des Naturschutzgebiets in Hütelhaltung gehalten. Diese Heidepflüger auf Hufen wurden im Rahmen eines EU-LIFE-Projekts etabliert. Während die Besenheide jedoch eine Beweidung geradezu braucht, reagiert die Krähenheide empfindlich auf Viehtritt. Deshalb war sie der Besenheide über Jahrhunderte unterlegen. Als dann die Beweidungsintensität zurückging, bekam die Krähenbeere Oberhand und tritt jetzt sekundär, bestandsbildend, in Ginster-Sandheiden auf. Solche Krähenbeerenteppiche vertragen keine großen Pflanzenfresser. Hier soll Gehölzaufwuchs mithilfe von lockerem Gehüt mit Schafen und Ziegen oder mithilfe von Entkusseln zurückgedrängt werden. Was also früher wegen (Über-)Nutzung entstanden ist, wird heute aufwändig erhalten. Dieser Schutz von Landschaft und Biodiversität mag auch zum Nachdenken über die Auswirkungen menschlichen Handelns Anlass geben. Früher mussten die Geestbauern um ihr Überleben kämpfen. Das Vieh konnte noch Flächen nutzen, die für den Ackerbau vor der Erfindung des Kunstdüngers unattraktiv waren, und auch das Holz noch vorhandener Waldstücke wurde gebraucht. Offenlandschaft entstand, und die Besenheide (daher der Name) wurde noch zur Herstellung von Besen genutzt. Lebensraum für genügsame Arten entstand, was uns heute wertvoll ist – aber im Zeichen industrieller Strukturen in der Landwirtschaft nicht mehr rentabel. Nutzung kann zu Vielfalt führen, wenn sie angepasst erfolgt, und die Bewertung von Landschaftsbildern unterliegt dem Wandel.



DAS BERGWALDPROJEKT IN DER KÜSTENHEIDE

Die bereits erwähnten Huftiere sind nicht die einzigen Landschaftsschützer, die in der Cuxhavener Küstenheide unterwegs sind. Ziel der Arbeiten des Bergwaldprojekts e.V. ist die naturschutzfachliche Aufwertung der Offenland- und Heideflächen, der Eichen-Krattwälder längs des Geestkliffs sowie des daran anschließenden Walds. Hierzu werden Schwarzkiefern und andere Verjüngung entnommen, die in Offenlandbereiche einwachsen und vor allem die invasive Art Traubeneiche bekämpft, je nach Größe durch Ringeln (=ein mehrere Zentimeter breiter Streifen der Rinde wird am unteren Teil des Stamms eines Baums oder Strauchs ringförmig entfernt. Hierbei wird der Saftstrom unterbrochen, das heißt der Transport der Assimilate zu den Wurzeln gestoppt.) oder Ausgraben. Dies ist zusätz-

lich in den noch geschlossenen Beständen der nicht standortheimischen Schwarzkiefer erforderlich, um diese mithilfe von Voranbau in Richtung naturnaher Eichen-Buchen-Mischwälder zu entwickeln.

In den Niedermooren, wie dem Holter Steertmoor, soll der aufgrund von Entwässerungsgräben verursachte Wasserverlust gestoppt werden. Die Flächen sind nach den Kriegen unsystematisch entwässert worden, um durch wilden Torfstich Brennmaterial zu gewinnen. Der Lebensraumtyp (Nieder-)Moor ist jedoch auf einen oberflächennahen Wasserstand angewiesen, damit die spezialisierten Arten nicht von weniger genügsamer Konkurrenz überwachsen werden. Die Anhebung des Wasserstands erreicht man mithilfe von Grabenverschluss mit hölzernen Sperren und die Verfüllung der

Gräben mit einem torfähnlichen Substrat wie Sägemehl. Damit ist auch der Erhalt wertvoller und nährstoffarmer, stehender (Klein-)Gewässer verbunden.

Ein naturgemäßer Wasserstand ist darüber hinaus die Voraussetzung dafür, dass die Emission von Klimagasen aus dem sich unter Luftzutritt zersetzenden Torfkörper unterbunden werden.

Kontakt Bergwaldprojekt e.V.

Veitshöchheimer Str. 1b
97080 Würzburg
Telefon 0931 - 452 62 61
info@bergwaldprojekt.de
www.bergwaldprojekt.de

